

selbstverständlich dasein werden. Ist nicht dieser Gegensatz der Ansichten vor allem wesentlich?

Der soziologische Hintergrund

Helmut Schelsky hat die Frage nach dem Gegensatz von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auf die sich das Problem zuspitzt, neulich sehr vertieft. Wir meinen den Aufsatz: „Haben wir heute noch eine Klassengesellschaft?“, in der Zeitschrift „Das Parlament“ (Jhg. 6, Nr. 9, 29. Februar 1956). Die Diskussion über die Sozialreform nährt sich heute noch ein wenig von klassenkämpferischen Leitbildern. Man denkt: Es sind ja doch die Unternehmer, die mit ihren übertriebenen und egoistischen Kapitalisierungsforderungen eine gerechte Verteilung des Sozialprodukts verhindern. Sie malen die Gefahr der Inflation, des Kapitalschwundes, des Bankrotts im internationalen Konkurrenzkampf an die Wand, um uns Arbeitnehmer stillzulegen. Sind aber Unternehmer und Arbeitnehmer wirklich noch die Begriffe, in denen sich die soziale Spannung unserer Zeit erfassen läßt? Schelsky sagt: Nein. Der Soziologe sieht, daß die Fronten bereits verändert sind. Wir reden noch von den Unternehmern, wir meinen aber bereits „die da oben“, die Kollektive und ihre Funktionäre, einschließlich der Gewerkschaften und ihrer Funktionäre. „Während das ‚Wir‘ immer deutlicher die mit mir die gleiche Arbeit Tuenden bedeutet, rücken in den Gegenpol an die Stelle des Kapitalisten oder der Bourgeoisie mehr und mehr die anonymen Kräfte aller Arten von großbürokratischer Organisation und deren Funktionäre.“ An die Stelle des ehemaligen ständischen Klassengegensatzes tritt der funktionale Klassengegensatz.

Schelsky führt die Betriebsratswahlen auf der Dortmunder Westfalenhütte als Beweis für seine Behauptung an. Die gut bezahlten Arbeiter dieser Hütte wollten „denen da oben“ es einmal zeigen. Dieser Hinweis führt vielleicht an den Kern des Problems.

Schelsky sieht ihn so: Soziale Sicherheit, wie der Mensch innerhalb der industriellen Gesellschaft sie versteht und anstrebt, ist im Grunde nur noch durch Aufstieg in der Arbeitshierarchie erreichbar. Das heißt ganz schlicht: Ich muß befördert werden und mehr verdienen. Darin allein liegt meine „Sicherheit“. Der Umfang des sozialen Aufstiegs nivelliert aber seine Bedeutung. „So besteht das Paradoxon unseres gesellschaftlichen Wandels darin, daß der Drang zum Aufstieg auf der sozialen Leiter universal geworden ist zu einem Zeitpunkt, da diese Leiter völlig abgebaut oder doch stark verkürzt worden ist. Indem die soziale Mobilität ein solches Ausmaß erreicht hat, daß sie zur flüssigen Struktur der Gesellschaft selbst wird, widerspricht sie den in ihr wirksamen Motiven des einzelnen. Trotz aller Aufstiegsfolge, trotz aller Sicherheitsleistungen vermag der einzelne kein Gefühl einer sozialen Ordnung oder Ortung seiner Person mehr in sich zu entwickeln.“

Es geht uns also heute, meint Schelsky, gar nicht mehr um eine auf einem gewissen Persönlichkeitsgefühl beruhende Sorge um die Zukunft, um eine Ordnung der Gesellschaft, die uns in die Ferne hinein sichert, sondern um augenblickliche „Steigerung des materiellen und pseudo-kulturellen Lebensstandards in der Teilnahme am Zivilisationskomfort, also um die individualistisch-egoistische Ausbeutung des juste milieu im Genuß und Wohlleben.“

Ein Soziologe bescheinigt uns damit, daß die ernstesten Befürchtungen rechtens sind. *Après nous le déluge*. Die Rentenreform kann nicht für die Dauer gemacht werden, weil das in den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht möglich ist. Alles ist so in Fluß geraten, so daß nur noch Augenblickslösungen gefunden werden können. Hiergegen bäumt sich der Wille zu einer echten Sozialordnung auf, die sich an der Schöpfungsordnung orientiert. Sein Ausdruck ist die Forderung nach echter Sozialreform.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BIGO, P. *Richesse et Évangile*. In: Revue de l'Action Populaire Nr. 96 (März 1956) S. 257—272.

Die Gleichnisse des Evangeliums über die Reichen sind bekannt. Die Forderung, „Verkaufe alles und folge mir“, ist nur für Auserwählte. Aber das Evangelium enthält eine edle und praktische Lehre vom Reichtum, die zu wenig ausgeschöpft wird. Das Gleichnis vom Reichen und vom armen Lazarus besagt nicht, der Reichtum sei übel erworben, oder der Arme habe gebettelt und sei abgewiesen worden, sondern: ein Reicher bemerkte die Existenz des Armen an seiner Tür überhaupt nicht. Seine Sünde ist, daß er gewisse seiner Menschenbrüder überhaupt nicht sieht, daß ein Abgrund klafft. Die Sünde dieser Herzenshärte kann nur überwunden werden durch Mitteilung des Reichtums. Das lehrt das Gleichnis vom ungerechten Verwalter. Diese Lehre vom Besitz, im Alten und Neuen Testament entwickelt, könnte heute, wenn sie verwirklicht würde, die Abgründe zwischen den Einzelnen, den Klassen, den Reichen und den unentwickelten Völkern überbrücken.

RÉGAMEY, P.-R., OP. *Le jeûne, nécessaire et possible*. In: La Vie Spirituelle Nr. 415 (März 1956) S. 227—243.

Das Fasten ist in unserer Zeit weder überflüssig noch unmöglich geworden, wie viele sagen; doch muß sein Sinn und Wesen neu entdeckt werden. Für die Fastenzeit ist es nur eines der drei entscheidenden Elemente: Fasten, Gebet, Almosengeben. Das weist schon auf den Sinn des Fastens: es ist 1. Befreiung vom Habenwollen, daher Darbietung freierwilliger geistiger Energien; 2. es muß vollzogen, nicht erlitten werden, eben weil es auf geistigen Kräften beruht; 3. es ist Reinigung auch der physischen Kräfte, deren Schwere überwunden wird. — Der heutige Mensch kann, trotz nervöser Überlastung und Untervitalität, fasten, wenn er dabei seine persönlichen Möglichkeiten prüft; doch ist nur wirkliches Fasten heilsam, nicht jenes Scheinfasten, mit dem die Neuzeit sich um die kirchliche Vorschrift herumwand, denn nur dieses erfüllt das Mysterium des religiösen Fastens.

Kultur

HARTNETT, Robert C. *Journals of Opinion*. In: The Commonweal Bd. 63 Nr. 19 (10. Februar 1956) S. 476—480.

In diesem und zwei weiteren Beiträgen des Heftes (von Federico Alessandrini und Donald McDonald) wird die Einstellung der amerikanischen Katholiken zu ihrer Presse und diese selbst sehr freimütig kritisiert. Dabei stehen die Vorwürfe des politischen und sozialen Dogmatismus und der geistigen Bequemlichkeit im Vordergrund.

MELCHINGER, Siegfried. *Antigone und Hamlet bleiben. Der Formzerfall im modernen Drama*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 11 Heft 3 (März 1956) S. 210—220.

Der Beitrag entstammt einem demnächst im S. Fischer-Verlag erscheinenden Bändchen über das moderne Theater. Melchinger betrachtet den Formzerfall des modernen Dramas als konsequente Folge der „Revolution von 1910“ (Ibsen, Hauptmann, Shaw u. a.), die den einhalb Jahrhunderte dauernden „Illusionismus“ (von der Aufklärung bis zum Impressionismus) zerstörte. Zu den Verlusten des modernen Theaters zählt er das Fehlen des Helden und seines Gegenspielers, die Beseitigung der Spannung, die Zerstörung der Akte-Struktur, der Verlust von Lust und Schmerz als menschlichen Existenzialien (Psychoanalyse und Existenzialismus setzten vor allem die Angst an ihre Stelle), und schließlich den Verlust der Kontakte zwischen Bühne und Publikum. Doch die Zerstörung des illusionistischen Axioms hat ein Positivum: Bereiche der Seele und Möglichkeiten der Form können neu gewonnen werden.

SCHADE, Herbert. *Guernica und Thermopylae*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 81 Heft 6 (März 1956) S. 425—436.

Mit der Betrachtung zweier moderner Katastrophen- oder Schlachtenbilder (Picasso: Guernica, und Kokoschka: Thermopylae) führt der Verfasser in die gegensätzliche Welt zweier moderner Künstler ein. Kokoschka geht von

einem gedanklichen, geschichtlich-literarischen Programm aus. Sein Triptychon verrät trotz aller Auflösung bewahrende „traditionelle“ Elemente, wie Natur, Menschlichkeit und Freiheit. Dagegen gibt Picasso nur hemmungslose Affekte wieder: wahnwitzige Zerstörung, dargestellt durch die bildlichen Ausdrucksmittel des Kubismus. Hier fehlt vor allem der Mensch, der als geschlossene und sich gleichbleibende Person bei Picasso nicht mehr existiert.

SPECHT, Minna. *Haben wir eine Gegenwartsschule?* In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 11 Heft 3 (13. Februar 1956) S. 6—7.

Eine ernsthafte Mahnung zur Überwindung der reinen Lernschule mit ihrem einseitigen Fachwissen. Es geht nicht um die Quantität des dargebotenen Stoffes, sondern um die Selbständigkeit der geistigen Arbeit. Drei Aspekte des modernen Lebens, auf die unsere Kinder vorbereitet werden, hebt die Autorin besonders hervor: die technisch-organisierte Massengesellschaft, die moderne Demokratie und den Zusammenhang der Völker in einer offenen Welt.

TAVARD, George H. *Understanding the French.* In: The Commonweal Bd. 63 Nr. 18 (3. Februar 1956) S. 453—455.

Der Aufsatz bietet eine feine sozialpsychologische Charakteristik des französischen Katholizismus aus der Feder eines franko-amerikanischen Schriftstellers. Seine These ist: „Je mehr er sich wandelt, um so mehr bleibt er sich gleich.“

L'islam. Sammelnummer von Lumière et Vie Nr. 25 (Januar 1956) S. 3—130.

Dieses Heft ist von besonderer Aktualität in einem Augenblick, wo die Krisen der mohammedanischen Welt (Nordafrika, Vorderer Orient) die internationalen Verhältnisse beherrschen. Dargestellt wird zunächst die „Geburt des Islams“ als typisch arabische Religion (durch den Araber Y. Moubarac); dann „Das mohammedanische Dogma“ (J. Jomier OP) als Lehre natürlicher Gotteserkenntnis, gegründet auf das Zeugnis des Propheten und dessen Buch, den Koran; das Wesen der Beziehungen und Unterschiede zum Christentum wird klar ersichtlich. Es folgen Darstellungen über „Die Taten und das Heil des Menschen nach dem Islam (Moral und Mystik)“ (L. Gardet), über „Das mohammedanische Gesetz“ (J. Jomier OP) und über „Die intellektuellen Aspekte des Islams“ (G. C. Anavati). Eine Untersuchung „Christen und Mohammedaner“ skizziert die möglichen Beziehungen zwischen den Gläubigen beider Religionen.

Politisches und soziales Leben

AMÉLLAL, K. *Au coeur du drama algérien.* In: Revue de l'Action Populaire Nr. 96 (März 1956) S. 280—291.

Sehr interessante und tiefdringende Analyse des algerischen Dramas durch einen eingeborenen Algerier. Die großen Verdienste Frankreichs um das Land, vor hundert Jahren arm und von 3 Millionen Menschen bewohnt, heute blühend und von 8½ Millionen Mohammedanern und einer Million Europäern bewohnt, wiegen seine Fehler nicht auf: für den Durchschnittsalgerier vor allem die Verachtung und Mißachtung der Menschenrechte der Eingeborenen, die zwar Elend geduldig ertragen, nicht jedoch Schmach. Doch während im Vordergrund die armen Teufel des Maquis gegen französische Soldaten kämpfen, spielt im Hintergrund eine Weltpolitik, die sich der Guerillapartener nur bedient. Kommunismus und Wirtschaftsinteressen (Olequellen), englische, amerikanische, arabische Politik als deren Handlanger: was den Beteiligten als nationalistischer Kampf erscheint, hat in Wahrheit riesige antinationale Hintergründe. Opfer werden so oder so die Einheimischen sein.

BAERWALD, Friedrich. *German Neo-Liberalism.* In: America Bd. 94 Nr. 22 (25. Februar 1956) S. 586—588.

Die neueste Fortsetzung der Auseinandersetzung zwischen dem Verfasser und Patrick M. Boorman über die wirtschaftliche und soziale Struktur Westdeutschlands. Diese Kontroverse hat Bedeutung für die Meinungsbildung über Deutschland in den katholischen Kreisen von USA. Sie bestätigt außerdem das gute Gefühl deutscher Katholiken angesichts der sozialen Rückstände im deutschen Wunder.

BORKENAU, Franz. *Ist Krieg das Grundproblem?* In: Neues Abendland Jhg. 11 Heft 1 (1. Quartal 1956) S. 44—52.

Borkenau kennzeichnet die „politische“ Kriegführung der Sowjetunion. Der Weltkommunismus sucht keinen Großkrieg, er kämpft mit der leichten Waffe: Partisanenkrieg, friedliche Koexistenz und neuerdings: äußerste politische Aggression ohne direkte bewaffnete Aktion. Die „kriegerische“ Vernichtungsmethode Rußlands lautet: die dieses Ziel nicht erreichende Gewinnung für den Kommunismus, sondern langsame Neutralisierung, politische Zersetzungs-kampagne.

BRUGAROLA, Martín, SJ. *Anglosajones y Sovieticos ante los problemas de la población.* In: Fomento Social Vol. 11 Nr. 41 (Januar/März 1956) S. 11—30.

In dem vorzüglich dokumentierten Beitrag über das Bevölkerungsproblem in den unterentwickelten Ländern weist der spanische Soziologe nach, daß die vom Westen für diese Länder propagierte Bevölkerungsbeschränkung ein Symptom des heute herrschenden Rassenkampfes zwischen Weiß und Farbige ist. Die neomalthusianische These: Übervölkerung zeugt Hunger, sei auch in den angelsächsischen Ländern nicht mehr unbestritten. Die Wirklichkeit: Hunger schafft Übervölkerung, dürfe aber nicht stimmen, weil dann die Westländer und Weltorganisationen der Pflicht nicht ausweichen könnten, den Hunger durch Umstrukturierung der Weltwirtschaft zu beseitigen, was nach Brugarola möglicherweise tatsächlich den Anfang vom Ende der weißen Suprematie zur Folge hätte. Daher Aufrechterhalten der bestehenden Machtverhältnisse durch Geburtenverhütung (die dieses Ziel nicht erreichen wird, weil sie widernatürlich ist) und praktische Emigrationsverweigerung für alle farbigen Völker. Die einzigen Gegenkräfte gegen diese Politik sind heute Katholiken und Sowjetmarxisten.

CHÉROY, Jacques. *Japón ante la paz.* In: Arbor T. 33 Nr. 122 (Februar 1956) S. 228—243.

Der Rückblick auf die letzten zehn Jahre japanischer Geschichte macht die besonderen Probleme dieses Volkes deutlich. Schon sehr früh nach 1945 von den Amerikanern wieder auf die Beine gestellt — um den Preis seiner Unabhängigkeit im Rahmen des Kampfes zwischen den USA und der Sowjetunion —, mußte Japan bald feststellen, daß sein Vorfeld und natürliches Absatzgebiet dem roten Block fast ganz einverleibt war. In der Überzeugung, daß die Geographie auf die Dauer doch stärker sei als die Politik, begann es den Prozeß einer „Emanzipation“ vom amerikanischen Vormund, um das zu werden, was Indien heute ist. Die Tendenz zur dritten, neutralen Macht, zunächst aus Gründen elementarer Lebensbehauptung entstanden, verstärkte sich bald durch einen weiteren, im japanischen Volk tief verwurzelten Gedanken: die Idee der japanischen Tradition als Garantie für das Fortleben der Nation. Die Stellung zwischen Ost und West, imperialistische Vergangenheit, demokratische Gegenwart und eine neue traditions-erfüllte Zukunft werfen für Land und Volk schwierige Probleme und große Gefahren auf.

DRUCKER, Peter F. *The Management Audit of the Catholic Church.* In: America Bd. 94 Nr. 22 (25. Februar 1956) S. 582 bis 584.

Prof. Drucker kritisiert hier die Methoden und Ergebnisse der vom American Institute of Management in achtjähriger Arbeit durchgeführten betriebsstatistischen Untersuchung über die Organisation der katholischen Kirche. Leider hat er sich dabei zu sehr auf gewisse mißverständliche summarisch klingende Urteile der Untersuchung bezogen und das grundsätzliche Problem der Anwendbarkeit der Methode auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand nicht behandelt.

KAFKA, Gustav E. *Völkerrecht am Ende.* In: Wort und Wahrheit Jhg. 11 Heft 3 (März 1956) S. 189—202.

Die im Namen Gottes begründeten Ansprüche auf Weltherrschaft, wie sie sowohl das mittelalterlich-römische wie auch das byzantinische Reich kennen, gehen als politische Theologie von letzterem auf das Zarentum über, das die Kommunisten wiederum beerben. Indem hier ein theologischer Anspruch erhoben wird, „niemand kann legitim mit Sowjetrußland Krieg führen, wer es tut, ist ein Aggressor“, gibt es kein Völkerrecht im klassischen Sinne mehr, allenfalls einen „juristischen Pluralismus“ mit Verträgen, deren Inhalte allein von den politischen Forderungen des Augenblicks diktiert sind. Neben diese Entwicklungslinie stellt Kafka eine andere: Die in der Zeit zwischen 1648 und 1914 formulierten Prinzipien des Völkerrechts beruhen nach Aufgabe der naturrechtlichen Fundierung auf dem Faktum der vorhandenen Tatsächlichkeit. Im positivistischen Völkerrecht soll das Recht bestimmen, wann der Staat beginnt und wo er aufhört, andererseits gründet sich dieses Recht auf die Autorität derselben Staaten, die ihm angeblich ihre Existenz verdanken. Wohin das führt, zeigt Kafka am Beispiel des Völkerbundes und der UN.

KLIESCH, Georg. *Die Krise der Landwirtschaft.* In: Die neue Ordnung Jhg. 10 Heft 1 (1956) S. 22—31.

Kliesch würdigt die Verdienste der deutschen Landwirtschaft und erkennt einen echten Nachholbedarf an, der weitgehend in der Unterschiedlichkeit der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion begründet ist. Als Voraussetzung für eine echte Sozialreform im Agrarbereich fordert er ein sinnvolles und verstehendes Miteinander von Stadt und Land. Die in jüngster Zeit durchgeführten Aktionen (Milchpreis und Käuferstreik) seien nicht geeignet, dem Bauernstand zu helfen.

KROLL, Gerhard. *Vermögensbildung und soziale Gerechtigkeit.* In: Die neue Ordnung Jhg. 10 Heft 1 (1956) S. 1—10.

An Hand des Septemberberichtes der Bank deutscher Länder (1955) gibt Kroll einen Überblick über die Vermögensbildung in der Bundesrepublik. Von 1950—1955 hat eine Vermögensbildung von insgesamt 140 Milliarden DM stattgefunden, davon im Unternehmensebereich von 130 Milliarden. 62% des Vermögens befinden sich in den Händen von 1,5% der Bevölkerung, 93% in den Händen von nicht mehr als 5,2% der Bevölkerung. Rednet man die Familienangehörigen hinzu, dann verändern sich die Zahlen so, daß sich „weit mehr als die Hälfte des gesamten neugebildeten Sachvermögens bei weniger als fünf Prozent der Bevölkerung ansammelt“. Zur Frage der Einkommen stellt Kroll fest: drei Millionen Selbständige (einschließlich der freien Berufe) hatten pro Kopf und Jahr in der Bundesrepublik 12 500 DM steuerbereinigtes Einkommen, die Unselbständigen hingegen 2062 DM. Kroll stellt die These auf, daß diese Ordnung die soziale Gerechtigkeit verletzt. Er will eine Eigentumsbildung der Unselbständigen durch Gewinnbeteiligung, für die es Möglichkeiten gebe, wenn man nur wolle.

LA FARGE, John. *L'intégration raciale aux États-Unis.* In: Études Bd. 288 N. 3 (März 1956) S. 354—368.

Der bekannte amerikanische Jesuit stellt hier die eigentlichen Kräfte und Probleme der Rassenfrage in den Vereinigten Staaten dar, die in letzter Zeit zu so traurigen Ereignissen geführt hat. Kampf um das Ansehen des Gesetzes überhaupt (das Rassentrennung in den Schulen und an öffentlichen Orten verboten hat), Kampf um Kompetenz des Bundes und der Bundesstaaten, Kampf der Schwarzen um ihre Menschenwürde, der zugleich ein Kampf für die Menschenwürde überhaupt ist. In den Südstaaten, die zum weitaus größten Teil protestantisch sind und wo das Rassenproblem akut ist, sind die protestantischen Kirchen nicht einig, sonst könnten sie ihren großen Einfluß einsetzen. Die katholische Kirche dagegen stützt das Recht mit Kraft.

SIEBEN, Richard. *Einkommen, Besteuerung und Spargung in der Bundesrepublik.* In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 7 Heft 3 (März 1956) S. 145—153.

Der außerordentlich vorsichtige und wohlabgewogene Beitrag ergänzt die Ergebnisse der Arbeit von G. Kroll (s. o.) vor allem in der Frage der Steuern und Ersparnisbildung. Die relativ hohen Steuern der Selbständigen werden durchwegs auf die Preise, damit auf die Unselbständigen abgewälzt.

Für 1955 betragen die Ersparnisse bei den Selbständigen je Kopf 4400 DM, bei den Arbeitnehmern weniger als 600 DM. Dennoch ist der Sparwille der 17 Millionen Unselbständigen beträchtlich, die — im Gegensatz zu den Selbständigen — 1948 mit Nichts begannen und bis heute 37 Milliarden zusammensparten. Der Verfasser erkennt an, daß viele Unternehmer bis heute praktisch zum Weg der Selbstfinanzierung über Preis und Lohn gezwungen waren, glaubt aber, daß es allmählich Zeit wird, diesen Weg zu verlassen.

UTZ, A. F., OP. *Der Mythos des Subsidiaritätsprinzips*. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 10 Heft 1 (1956) S. 11—21.

Utz wendet sich gegen eine Schablonisierung des Subsidiaritätsprinzips. Vom Menschen als Träger vorstaatlicher Rechte und der Gesellschaft in dessen Dienste her entwickelt er ein sozialphilosophisch fundiertes Subsidiaritätsprinzip, das 1. in den einzelnen Gesellschaften (Familie, Staat, Kirche) ganz verschieden ist, 2. auch Berücksichtigung der konkreten Situation verlangt. (Nach Utz ist der Staat heute der einzige, der soziale Sicherheit menschlicherweise garantieren kann.) Das Subsidiaritätsprinzip ist ein formales Prinzip. Es erhält seine innere Prägung erst durch den Inhalt, auf den es angewandt werden soll.

Chronik des katholischen Lebens

BARRIENTOS, Alberto, OCD. *La libertad religiosa en Israel*. In: *Ecclesia* Jhg. 16 Nr. 757 (14. Januar 1956) S. 11—12.

Ein alter Israelmissionar schildert die systematische Unterdrückung der christlichen Kirchen durch den jüdischen Staat, seine Verwaltung und Bevölkerung. Der Verfasser fühlt sich zu diesem Bericht verpflichtet, weil heute der gesamte Tourismus, einschließlich der Pilgerfahrten zu den Heiligen Stätten, in der Hand des Staates liegt, der dieses Geschäft zu seinem Vorteil ausbeutet und daran interessiert ist, die wirklichen Tatbestände zu verschleiern.

KRAFT, Sigisbert. *Welche Wünsche hast du an den Religionsunterricht?* In: *Katechetische Blätter* Jhg. 81 Heft 3 (März 1956) S. 100—102.

Dieses Ergebnis einer Umfrage in der Berufsschule ist recht positiv. Zu den immer wiederkehrenden Wünschen der 14- bis 17jährigen Jungen und Mädchen aus 30 verschiedenen Klassen aller Berufsgruppen gehören: regelmäßige Besprechung politischer Gegenwartsfragen, Vermittlung guter Lektüre, apologetische „Handreichung“ zum Abwehren andersgläubiger und ungläubiger Angriffe und „spontaner“ Religionsunterricht, der Antwort gibt auf gerade auftauchende Fragen.

MEISNER, Helmut. *Die katholischen Akademien*. In: *Erwachsenenbildung* Jhg. 1 Heft 3 (1955) S. 1—10.

Der Direktor der Thomas-Morus-Akademie in Bad Honnef behandelt Sinn und Aufgabe der katholischen Akademien. In ihnen begegnet die Kirche als Gesellschaft der Welt, und zwar nicht als Lehrende, sondern als Hörende. Das Konkret-Aktuelle ist das Thema, das in größere Zusammenhänge eingeordnet werden soll. Neben dem Gespräch dienen Gottesdienst, Gebet und Geselligkeit dem Wechsel von Actio und Contemplatio, der die Akademien zu Heilstätten im wahren Sinne des Wortes macht.

VAN STRAELEN, H. *Mission — Statistik und Wirklichkeit. Christentum in Japan I*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 11 Heft 3 (März 1956) S. 173—188.

Van Straelen, Mitglied der Steyler Missionare und Professor an der Nazan-Universität in Nagoya, korrigiert hier die üblichen Vorstellungen über die christliche Mission in Japan. Trotz aller Schwierigkeiten ist bemerkenswert und bedeutsam, daß Buddhismus, Shintoismus und vor allem die japanischen „Sekten“ im letzten Jahrhundert viele Gedanken aus der christlichen Glaubensverkündigung entliehen haben, die ihnen ursprünglich fremd waren. Die Öffentlichkeit des Landes ist vom Christentum infiziert. „Millionen Japaner verehren Christus auf irgendeine Art, Millionen lesen die Bibel . . .“ Das alles sind nach van Straelen wesentliche Voraussetzungen für die christliche Mission. „Es handelt sich um eine indirekte Art der Glaubensverbreitung, die sich ganz anders vollzieht, als wir es je hätten ahnen können.“

Chronik des ökumenischen Lebens

BEAUPÈRE, René, OP. *La „politique extérieure“ de L'Église Réformée de France vis-à-vis du Catholicisme*. In: *Istina* Jhg. 2 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1955) S. 444—466.

Eine ausgezeichnete Dokumentation und Kommentierung der großen Enquete der Reformierten Kirche Frankreichs über den Katholizismus. Sie zeigt lebendig, wie die katholische Kirche von draußen gesehen und ihre beiden Tendenzen: Erneuerung aus Bibel und Liturgie sowie Bewahrung der hierarchischen Tradition, als Widerspruch mißdeutet werden, so daß die Frage Roms an die Reformierten vorzeitig zu einer Gegenfrage der Reformierten wird. Der Verfasser weist nach, daß ein fruchtbares kontrovers-theologisches Gespräch nur möglich ist, wenn auf katholischer Seite das Ganze des Welt-rates der Kirchen in Betracht gezogen wird (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 23).

DESSECKER, Klaus. *Wie dünket euch um Christus?* In: *Evangelische Theologie* Jhg. 16 Heft 2/3 (Februar/März 1956) S. 115—133.

Dieser Vortrag aus dem Jahre 1954 geht der geistigen Not der Höheren Schulen nach, in denen nach dem Umbruch wieder „zuversichtlich restauriert“ werde, statt sich den neuen Fragen zu stellen und mit der Jugend zu gehen. Der Verfasser versucht dann von Karl Barth her eine Lösung für das Christuszeugnis an den Höheren Schulen, die manche Frage aufwirft, in einem aber den Kern der Sache treffen dürfte, daß es dem höheren Bildungswesen an

einer Anthropologie fehlt, so daß man wieder in den Idealismus zurückfällt. In der vom Verfasser vorgeschlagenen christlichen Anthropologie findet sich auch der programmatische Satz, daß die These vom verlorenen Ebenbild Gottes aufzugeben sei (S. 123).

DUMONT, C.-J., OP. *Remous dans l'Église d'Angleterre*. In: *Istina* Jhg. 2 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1955) S. 467—505.

Der Verfasser gibt einen kurzen Kommentar zu den umfangreichen und Vollständigkeit anstrebenden Dokumenten über den Konflikt in der Anglikanischen Kirche anlässlich der Anerkennung der südinischen Weihen. (Es fehlen nur die dokumentarischen Anlagen der konvertierten anglikanischen Geistlichen.) Er vertritt die Auffassung, daß der ökumenische Begriff eines allmählichen Hineinwachsens in die katholische Einheit von der katholischen Theologie nicht ganz abgewiesen werden könne, weil eine volle Wiederherstellung der Einheit der Kirche leichter sei, wenn die Getrennten sich der Struktur der Kirche angleichen (S. 471).

KANE, John J. *A Catholic President?* In: *The Commonwealth* Bd. 63 Nr. 20 (17. Februar 1956) S. 511—513.

Vor den Präsidentenwahlen entwirft dieser Aufsatz die Erinnerung an den Wahlfeldzug von Al Smith der Vergessenheit. Wenn der amerikanische Protestantismus so gern den Katholiken Mangel an Toleranz vorwirft, kann man hier nachlesen, mit welcher Verbissenheit damals gegen „den Katholiken“ gekämpft und was für haarsträubender Unsinn über die Kirche selbst von hohen andersgläubigen Kirchenfürsten behauptet wurde.

LAUER, Quentin. *Love links Christian with Jew*. In: *America* Bd. 94 Nr. 20 (11. Februar 1956) S. 529—530.

Lauer berichtet über die Entwicklung des Instituts für jüdisch-christliche Studien an der Seton Hall Universität in Newark, N. Y. Das Institut verdankt seine Begründung vor allem John M. Oesterreicher, der nach seiner Auswanderung aus Wien schließlich in New York seine Arbeit für die Verständigung wiederaufnehmen konnte. Das Institut übt auf der Grundlage gelehrter Studien ein wichtiges geistiges Apostolat aus und das mit beachtenswertem Erfolg.

MAURER, Wilhelm. *Kulturprotestantismus im status confessionis*. In: *Informationsblatt* Jhg. 5 Nr. 4 (2. Februarheft 1956) S. 63—64.

Diese Stellungnahme zu einem bemerkenswerten längeren Protest von Pfarrer Walter Bodenstein gegen die neue lutherische Agenda, die eine Gefahr für die Reformation sei (S. 60—63), zeigt eindrucksvoll, wie sehr die Bemühungen der VELKD, wieder Kirche zu werden, von hartnäckigen sogenannten protestantischen Strömungen von innen her bedroht werden, weil man eben Luther auch „liberal“ verstehen kann. Diese innerlutherische Kontroverse verdient Aufmerksamkeit.

SCHULZE-KADELBACH, Gerhard. *Die Stellung des Petrus in der Urchristenheit*. In: *Theologische Literaturzeitung* Jhg. 81 Nr. 1 (Januar 1956) Sp. 1—14.

Diese gewissenhafte, aber dogmatisch abgeschirmte Untersuchung klärt das Herrenwort Matth. 16, 16 als ekklesiologische Aussage, die sich auf die Person des Petrus bezieht und ihn zum tragenden Baugrund der Urkirche macht, obwohl er kein Heiliger, sondern ein Sünder war und gelegentlich auch die Reinheit des Evangeliums in Gefahr bringen konnte. Man dürfe sich seine Stellung nicht zu autokratisch denken. Sie sei zwar grundlegend, aber unwiederholbar.

STÄHLIN, Rudolf. *Die Schlüssel des Himmelreichs*. In: *Evang.-luth. Kirchenzeitung* Jhg. 10 Nr. 4 (16. Februar 1956) S. 69—76.

Diese eigenartige exegetische Untersuchung anerkennt zwar, nach vorausgehender Klärung des umfassenden biblischen Begriffs der Schlüsselgewalt, die besondere Schlüsselgewalt des Petrus, die ihn „zum irdischen Werkzeug der Auferstehung“ macht, aber doch nichts mit Kirchenzucht und Kirchenrecht zu tun habe, zumal da das Neue Testament keine juristische Übertragung der Vollmacht kenne. Diese sei vielmehr der ganzen Ekklēsia verliehen und die Laiengemeinde übe dieses Erbe Jesu aus. Die Papstlinie sei ein Mißverständnis.

VOLKMANN, Albrecht. *Der Opfergedanke im christlichen Volkedienst*. In: *Evang.-luth. Kirchenzeitung* Jhg. 10 Nr. 6 (15. März 1956) S. 101—106.

Auf exegetischer Grundlage wird hier die Lehre des Tridentinum von der Gegenwärtigung des einmaligen Kreuzesopfers als diskutabel für lutherische Theologen erklärt: nicht die Realpräsenz des Opfers Christi im Abendmahl trenne von Rom, sondern daß die katholische Theologie durch die Betonung des Sühnecharakters das Meßopfer menschlich zugunsten bestimmter Zwecke verfügbar mache, als ob Gott erst durch ein Meßopfer veröhnt werden müßte. Der Verfasser hält die Herausstellung des Opfergedankens im lutherischen Gottesdienst für wichtig, damit das Opfer Christi in der Gemeinde lebendig bleibt und geehrt wird und damit die Christen zur Opfergesinnung geführt werden.

WISLOFF, Carl Fr. *Gottesdienst und Opfer*. In: *Lutherische Rundschau* Jhg. 5 Heft 4 (1956) S. 373—384.

Der Osloer Theologe vertritt hier die These, daß man auf lutherischer Seite nicht mehr mit den Argumenten der Reformatoren gegen das Meßopfer angehen könne, weil u. a. Melancthon offensichtlich die katholische Lehre von Christus als dem principalis offerens nicht verstanden und berücksichtigt habe. Der Verfasser hält es aber für unstatthaft, die katholische Mysterientheologie vom Opfer Christi evangelisch zu rechtfertigen, denn „nicht das Sakrament, wir sind das Opfer“. Beachtlich an der Methode ist, daß nicht die Autorität Luthers, sondern nur die der Heiligen Schrift anerkannt wird.